Mr. Dussire

Der heilige Arbogast

Bischof von Straßburg

im siebenten Jahrhundert

von

L. Winterer.

Rixheim,
Buchdruckerei von A. Sutter.

1890

Der heilige Arbogast

Bischof von Straßburg

im siebenten Jahrhundert

von

J. Winterer.

Nixheim,
Buchdruckerei von A. Sutter.

1890

Der heilige Arbogast.

Die Lebensgeschichte eines heiligen Bischofs aus dem siebenten Jahrhunderte ist überaus ergreifend und erbauend. Die Zeit war damals stürmisch und bewegt. Die alten heidnischen Leidenschaften gährten noch gewaltig; im Kampfe mit diesen Leidenschaften zeigt uns die Kirche die herrlichsten Beispiele heldenmüthiger Tugenden. Gott gab ihr eine ganze Legion heiliger Bischöfe, welche in hervorragender Weise dazu beigetragen haben, die christlichen Völker des Abendlandes zu bilden. Unter diesen Bischöfen laßt uns die anmuthige Erscheinung des neunzehnten Bischofs von Straßburg, des Patrons unseres Bisthums, des heiligen Arbogast begrüßen!

I.

Herkunft des heiligen Arbogast.

Woher kam der heilige Arbogast zu uns? — Aus Aquitanien, antwortete das christliche Alterthum. Aquitanien reichte damals von der Loire bis zu den Pyrenäen, und war also sehr groß. Aus welchem Theile Aquitaniens stammt aber Arbogast? Darüber schweigt Ge-

schichte und Legende. Eins wissen wir doch, nämlich daß Arbogast der Sprosse einer angesehenen alten Familie war, und daß er eine seiner Herkunft würdige Erziehung erhielt, wie sie gegeben werden konnte in einem Lande, in welchem, ungeachtet aller Stürme der Zeit, alle Spuren der Civilisation des christlichen Galliens nicht verloren gegangen waren.

Früh empfand der junge und edle Arbogast in seiner feurigen Seele einen unwiderstehlichen Drang nach Einsamkeit und Bußleben. Einen solchen Drang gewahren wir bei einer großen Zahl der Heiligen des siebenten Jahrhunderts: sie suchten die verborgensten Einöden auf, um dort äußerst streng für Gott zu leben. Der Mensch denkts und Gott lenkts. Diese Heiligen wollten dem Lärm und dem gewaltthätigen Treiben der Zeit entgehen, und Gottes Hand war es die sie in die Einöde führte, um sie zu stärken und die Menschen durch das ergreifende Beispiel ihrer außerordentlichen Lebensweise zu belehren.

II.

Arbogast in der Schweiz und im Elsaß.

Eine erste Zufluchtsstätte fand Arbogast in der Schweiz, in der Clus bei Gözis, unterhalb Feldkirch, welcher Bezirk dem früheren Bisthum Chur angehörte. Er lebte dort des stillen Lebens eines frommen Einsiedlers in einer armen Zelle oder vielmehr in einer armen Hütte. Es erging ihm aber bald wie andern heiligen Einsiedlern; seine Hütte blieb nicht verborgen; er hatte viel Be-

wunderer, und gar manche andere Hütte schaarte sich um die Seinige.

Arbogast fand sich deßhalb bewogen einen andern Aufenthalt aufzusuchen. Einige Bücher, einige Reliquien; das waren mit seinem Schutzengel seine einzigen Begleiter. Durch manchen finstern Wald ging die mühevolle Reise, und in mancher wilden Schlucht suchte der Einsiedler die geeignete Stätte; immer aber zog es ihn wieder fort, wie wenn eine geheime Macht ihm eine bestimmte Stätte anweisen wollte.

Wo er sich müde niederließ, wissen wir. Es war im Unter-Elsaß, in einem großen, weiten Walde. Andere Einsiedler fanden später auch in diesem Walde eine Zufluchtsstätte, und Klöster entstanden an dessen Rande, so daß der Wald der heilige Forst genannt wurde.

Eine Rieseneiche bezeichnet den Ort, wo die arme Hütte des Pilgers aus Aquitanien stand. Seitdem Arbogast dort so fromm gebetet, wie viele frommen Gebete stiegen zu Gott empor an jener Stätte, die zu einem Wallfahrtsorte wurde!

Der Wald war zwar groß und weit und wild; er war aber dennoch nicht undurchdringlich genug, um den Aufenthaltsort des Einsiedlers lange zu verbergen. Bald verbreitete sich weit und breit die Kunde von dem heiligen Manne aus fremdem Lande, der in dem Walde so gottselig lebte. Man wollte ihn sehen, man wollte seinem Gebete und seinem Gesange lauschen, man trat zu ihm hin; seine Worte und die Macht seines heiligen ehrwürdigen Wesens wirkten wunderbar. Im heiligen Forste wiederholte sich nun einer der schönsten Züge aus der

Geschichte der Einsiedler der thebaischen Wüste. Es geschah nämlich eines Tags, daß ein großer Diener Gottes, Deodatus, Bischof von Nevers, in den Wald kam um den Heiligen aufzusuchen, der dort in der Einöde Gott diente. Wer denkt nicht an die Einsiedler Paulus und Antonius, wenn er sich den Augenblick der Begegnung des Deodatus mit Arbogast vorstellt? Warum sind die alten Eichen nicht mehr da, die das sahen, damit wir sie befragen könnten? Im gemeinsamen Gebet, im gemeinsamen Gesang und in heiligen Betrachtungen vereinigten sich die zwei edlen Seelen Deodatus wollte sogar während einer geraumen Zeit zur Seite Arbogasts wohnen, und eine zweite Hütte wurde für ihn aufgeschlagen. Später erhoben sich noch andere Hütten oder andere Zellen und umgaben wie eine Krone die Hütte Arbogasts.

Arbogast hatte nun den Frieden des Herzens gefunden, den er aus fernem Lande zu suchen gekommen war. Seinem Eifer hatte sich zugleich ein weites Feld eröffnet. Wie lange verblieb der Einsiedler im heiligen Forst? Kein Geschichtsschreiber sagt es in bestimmter Weise. Wir dürfen aber annehmen, daß der heilige Arbogast den größten Theil seines Lebens dort verbrachte.

Wenn wir erzählen könnten, was während dieser langen Zeit im Herzen des Einsiedlers vorging, was diese erhabene Seele täglich ihrem Gott sagte, welche schöne Erzählung würde das sein! Doch eine solche Erzählung könnten ja nur Gottes heilige Engel schreiben. Zweifellos war das Leben der Einsiedler des siebenten Jahrhunderts nicht ohne schwere Prüfungen; es war ja kein selbstsüchtiges Leben. Sie nahmen Theil an allen Leiden

ihrer Zeit; allein, durch die Kraft ihres Glaubens, der unerschütterlicher war als die Eichen des heiligen Forstes, wußten sie sich über alle Leiden zu erheben, und in ihrer armen Zelle war kein Platz für ungebeugten Stolz oder ränkevolle Eifersucht. Durch ihr Gebet und das Beispiel ihres Lebens waren übrigens diese Einsiedler der damaligen Gesellschaft äußerst nützlich. Mehr noch als Worte und Lehren, ergreifende Thatsachen waren es, welche damals auf noch halb barbarische Gemüther wirkten. Die Menschen jener Zeit verstanden die Sprache eines Lebens, welches heldenmüthig allem entsagt hatte, was die menschlichen Leidenschaften suchen. Denjenigen, der so lebte, bewunderten sie aufrichtig, sie hielten ihn für einen Freund Gottes, sie nannten ihn einen Heiligen; selbst die Könige wollten ihn zum Rathgeber haben.

III.

Arbogast wird Bischof von Straßburg.

Im ganzen Unter-Elsaß war kein Anderer mehr verehrt als der Einsiedler des heiligen Forstes. Als Rotharius, der Bischof von Straßburg, starb da waren Aller Augen auf Arbogast gerichtet: „Arbogast soll Bischof sein!“ so sprach die Geistlichkeit, so sprach auch der König von Austrasien. Die schmerzvollste Stunde im Leben des Heiligen war vielleicht die Stunde, wo er, um einem Rufe zu folgen, den er als den Ruf Gottes ansehen mußte, seine Zelle und diejenigen, die sich um

ihn im heiligen Forste geschaart hatten, verlassen mußte.

Für eine große Zahl der Schüler des Einsiedlers wurde eine Zufluchtsstätte gefunden im Kloster von Surburg, das mit der Hülfe Arbogasts und des Königs an einem Ende des heiligen Forstes, am Ufer der Sauer, errichtet wurde. So entstand in jener Zeit manches Kloster. Bei der Zelle eines berühmten Einsiedlers kamen zahlreiche Schüler zusammen, welche von dem Gottesmann das gottselige Leben erlernen wollten, und bald mußte ein Kloster die Zelle des Einsiedlers ersetzen.

Arbogast wurde zum Bischof geweiht um das Jahr 673. Ein neues Leben hatte von der Stunde dieser Weihe an für ihn angefangen, ein Leben dessen Andenken in unserm Elsaß nie wieder sollte vergessen werden. Zwar nur 5 Jahre lang war Arbogast Bischof von Straßburg; in dieser geringen Zeit hat er aber so Vieles vollbracht, daß er jetzt noch als der Patron des Bisthums verehrt wird.

Die Bischöfe des siebenten Jahrhunderts gereichen ganz besonders der Kirche zur Ehre. Im Elsaß war die Aufgabe des Bischofs eine außerordentlich wichtige. Aus den Gebräuchen der Bewohner des Landes waren nicht alle Spuren des Heidenthums verschwunden, und eine nicht unbedeutende Zahl von Heiden lebte noch in den entlegenen Thälern. Das neue Straßburg erhob sich nur langsam aus den Ruinen des alten Argentoratum, die zum Theil noch bestanden. Der Bischof unter den bestehenden Verhältnissen mußte Allen Alles sein. Der Herkunft nach gehörte Arbogast schon zu derjenigen

Schaar von Bischöfen, welche zur Zeit der Völkerwanderung einen so wunderbaren Eindruck auf die barbarischen Völker machten. Sein ganzes Wesen gebot Ehrfurcht. Aufs Innigste verehrten ihn seine Geistlichen, welche, dem damaligen so löblichen Gebrauch gemäß, um den Bischof vereinigt waren am Altar und im täglichen Leben. Die bischöfliche Wohnung, domus ecclesiæ, war auch ihre Wohnung, und beherbergte zugleich die Obdachlosen und die Fremden.

Im siebenten Jahrhundert geschah nichts Großes zur Bildung der Völker ohne das Kloster. Wollte ein Bischof oder ein weltlicher Machthaber in einer wilden oder halbwilden Gegend bessere Zustände herbeiführen, so gründete er ein Kloster in dieser Gegend. Niemand wußte das besser als Arbogast, dem ja die Mönche nicht unbekannt waren. Die Bewohner des Klosters Surburg verehrten ihn als ihren Vater, und waren bestrebt ihm in Allem nachzufolgen; der Bischof schützte das Kloster, und das Kloster stand dem Bischof zur Seite.

Das gesammte öffentliche Leben bewegte sich um den Bischof. Unter seiner Leitung wurde Unterricht ertheilt und Recht gesprochen. Selbst was zum Schutze oder zur Verschönerung des heranwachsenden Straßburg vorgenommen werden sollte, wurde nicht ohne den Bischof beschlossen.

Die alten Urkunden legen Zeugniß davon ab, mit welcher Ehrfurcht der König Childerich den Rath des Bischofs Rotharius befolgte. Ebenso ehrfurchtsvoll hörte der fromme König Dagobert auf die gotterleuchteten Worte des heiligen Bischofs Arbogast.

Die innigste Dankbarkeit beseelte übrigens den König

Dagobert gegen die Kirche und deren Diener. Kurz nach dem Tode Arbogasts erschien am Hofe des Königs von Austrasien der aus England flüchtige Bischof Wilfried: er hatte früher den König aufgenommen, als dieser nach England flüchten mußte. Dagobert wollte den Großen des Reiches seinen Wohlthäter vorstellen, der auf einer Reise nach Rom begriffen war. „Ihr wisset, so sprach der König, wie ich das Opfer der ungerechtesten Eifersucht wurde; ich war noch ein Kind, man warf mich in ein Schifflein, und ich landete am irischen Gestade, verbannt und verlassen von Allen. Das ist der Vater der mir das Leben gerettet, das ist der Bischof dem ihr euern König verdankt. Wenn Ihr treu zu mir steht, helfet mir, daß ein solcher Freund hier mit uns verbleibe." Dagobert wollte nämlich, daß Wilfried der Nachfolger Arbogasts werden sollte. So sehr war er durchdrungen von Liebe und Ehrfurcht zum Andenken des Bischofs Arbogast, daß er meinte, nur ein Heiliger sollte der Nachfolger eines Heiligen sein.

Der König war dem Bischof Arbogast nicht weniger dankbar als dem Bischof Wilfried. Wo eine Gefahr zu theilen, wo ein Schmerz zu lindern, wo ein großes Leid zu trösten war, hatte er den Bischof Arbogast stets bereit gesehen. Wenn er in die Gegenden am Rhein kam, besuchte Dagobert stets mit Vorliebe die Insel Novientum [1]); Deodatus, der Gottesmann der den Einsiedler des heiligen Forst aufsuchte, hatte dort ein Kloster gegründet. Es geschah, daß auf einer Jagd bei

---

[1]) Später Ebersmünster.

Novientum, Sigebert, der junge Sohn Dagoberts, tödtlich verwundet wurde. Der Schmerz der königlichen Familie war unbeschreiblich. Alle dachten sogleich an Arbogast, den Helfer in der Noth; ihm kann Gott nichts versagen, so sagten die Tiefbetrübten, und sie ließen dem Bischof die Trauerkunde überbringen. Der Bischof eilte herbei, er tröstete die königliche Familie, wie nur ein Heiliger trösten kann, und zog sich dann zurück, um die ganze Nacht im Gebete zuzubringen. Was hat sich in der entscheidenden Nacht zugetragen zwischen Gott und seinem Diener? Welche Worte, welche Thränen waren es, die von Gott ein Wunder erwirkten? Das weiß nur Gottes Weisheit, deren Wege unerforschlich sind. Am andern Morgen war Arbogast, der Diener Gottes, erhört, und der verwundete Sohn des Königs war geheilt. Nach einigen Geschichtsschreibern wäre Sigebert bereits gestorben gewesen, als Arbogast nach Novientum kam, und auf die Fürbitte des Bischofs hätte ihn Gott wieder zum Leben erweckt.

Ebenso unaussprechlich wie der Schmerz waren jetzt die Gefühle des Dankes und der Freude im Herzen des Königs. Um öffentlich diese Gefühle zu bekennen trat er der Kirche von Straßburg sein Schloß Isenburg im Ober-Elsaß [1]) mit den dazugehörenden Ländereien ab. Er gab es zum Dienste Gottes und zum Besten der Nothleidenden. Diese Schenkung war eine der ersten, die der Kirche zu Straßburg gemacht wurden. Auf ähnliche Weise kamen sehr viele frommen Schenkungen vor in den fernen Jahrhunderten; die edelsten Gefühle der

---

1) Bei Rufach.

Dankbarkeit, der Reue, der Mildthätigkeit, der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen haben sie hervorgerufen. So entstand das viel verleumdete Kirchenvermögen.

Bis in die entlegensten Gegenden kam die Kunde von allem, was zu Novientum geschehen. Der Name Arbogasts ging von Mund zu Mund. Man pries Gott, der wunderbar ist in seinen Dienern; gar viele die seit kurzer Zeit dem Christenthum angehörten, fanden sich im Glauben gestärkt, und die Heiden erkannten die Allmacht und die Wahrheit des Gottes, den Arbogast predigte.

IV.

Die Zelle des Bischofs. — Sein Tod.

Welch' ein Leben war nun das Leben des Bischofs geworden! Er war zugleich der Apostel der ganzen Gegend, der Erzieher seiner Geistlichkeit, der eigentliche Leiter des Klosters von Surburg, der Vater der Armen, der Beschützer seiner heranwachsenden Bischofsstadt, der Rathgeber des Königs von Austrasien. Wo fand er wohl Eifer genug, um nicht zu ermüden? Wo Kraft genug, um nicht zu unterliegen? Eifer und Kraft fand er zunächst in der Hülfe von oben, in der Gnade Gottes, und dann in seiner apostolischen Seele, in seinem himmelwärtsstrebenden Herzen.

Inmitten aller seiner Anstrengungen wußte er immer seine Seele zu Gott zu erheben. Wie zahlreicher seine Pflichten, wie thatenreicher sein Wirken, desto stärker war in seinem Herzen der Drang nach innerer Sammlung.

Bis zur letzten Stunde empfand er die frühere Sehnsucht nach der Einsamkeit. Er konnte nun nicht mehr entlegene Einöden aufsuchen; er fand aber ganz nahe bei Straßburg, außerhalb der Stadt, am Ufer der Ill, eine geeignete einsame Stelle. Er ließ dort eine arme Zelle errichten, vielleicht nur eine Hütte, wie früher im heiligen Forst. Nach müder Tagesarbeit kam er am späten Abend in diese Zelle: weit von Lärm und Geräusch erhob sich dort seine betrachtende Seele leicht zu Gott empor; dort brachte er Gott dar, was er an Freud und Leid empfand; dort war so innig sein Flehen, und oft so süß sein Trost! Straßburg und du, theures Elsaß, wie manches heilige Gebet wurde gebetet, wie manche heiße Thräne floß für euch an dieser Stätte! Warum habt ihr sie vergessen? Warum ist das Gotteshaus, welches die Stätte bezeichnete, längst schon verschwunden?

Arbogast, der Apostel der ganzen Gegend von Straßburg aus, der Leiter der Mönche im Kloster Surburg, der Einsiedler in der armen Zelle am Ufer der Ill, erscheint uns so wahrhaft als der Bischof des siebenten Jahrhunderts.

Als für den Diener Gottes die Zeit des ewigen Lohnes nahe war, da hatte sich Arbogast in seiner Zelle vorbereitet auf die entscheidende Stunde. Er starb am 21. Juli im Jahre 678: sein Tod war sanft und demuthsvoll wie sein Leben.

In seinem Leben hatte Arbogast niemals ohne Schmerz die Stelle gesehen, außerhalb Straßburg, wo die Verbrecher sterben mußten. Nach einer frommen Ueberlieferung, um bis in den Tod seinem Erlöser

nachzufolgen, drückte er den Wunsch aus an dieser Stelle begraben zu werden. Dieser letzte Wunsch wurde erfüllt. Das Grab des Heiligen wurde aber selbst an dieser Stelle nicht vergessen: die Stätte des Schrekens wurde in eine Gnadenstätte verwandelt.